

Zur Oberbürgermeisterwahl.

Die Mißgeburten und Angriffe, welche wir in Sachen der hiesigen Oberbürgermeisterwahl erfahren, nöthigen mich, für mich und meine Bemühungen, den Wählern, denen wir das Stadtvorordnetenmandat verdanken, die Gründe vorzutragen, welche uns zu unserm Verfahren veranlassen. Wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Uebernahme von Nebenämtern bei Erwerbssachen und denselben gleichstehenden Gesellschaften unverträglich sei mit dem Amte des Oberbürgermeisters unserer Stadt.

Es kommt ferner hinzu, daß die fraglichen Gesellschaften durch ihren Geschäftsbetrieb, insbesondere durch die Bewilligung von Kredit und von Darlehen, ohnehin einen sehr erheblichen Einfluß auf die Einzelnen im Publikum üben.

So kann es geschehen, daß die Wahlen der oberbürgermeisterlichen Autorität ihre Natur, anstatt allein aus der Würde des Amtes und der persönlichen Tüchtigkeit, auszugehen mit der Integrität der Stellung nicht immer verträglichen Verhältnissen finden.

Wir behaupten durchaus nicht, daß bisher ein solcher Einfluß auf unsere städtische Regierung sich bemerkbar gemacht habe, es wird aber Niemand verkennen, daß es räthlich ist, solchen Dingen, schon um des üblen Geruches willen, aus dem Wege zu gehen.

Endlich aber muß doch auch das Beispiel des Oberbürgermeisters auch bei den anderen Magistratsmitgliedern und städtischen Beamten ein Verlangen erzeugen, in gleicher Weise einträgliche Nebenämter zu erlangen, und es ist nicht zu leugnen, daß dadurch der Stadt Arbeitskräfte entzogen werden, die ihr gehören.

Aus allen diesen Gründen haben wir mit völligem Bewußtsein dem Ziele nachgehrt, unserm Oberbürgermeister auch äußerlich die analoge Stellung eines königl. Regierungs-Präsidenten, dem man gar nicht wagen würde, Verwaltungsbefugnisse bei Erwerbsgesellschaften auszufragen, zu geben, indem wir, obwohl mit schwerem Herzen, uns nicht scheuten, die Mittel unserer feineswegs reichen Stadt für eine Dotirung der Stelle in Anspruch zu nehmen, welcher der eines königl. Regierungs-Präsidenten zum Mindesten gleichkommt.

Wir haben es nicht verstanden, wie darin eine Verletzung der Person des bisherigen Herrn Oberbürgermeisters liegen sollte, und wie, trotzdem, daß diese Grundsätze fast allgemein, auch von den Gegnern anerkannt wurden, die persönliche auch von uns in der erheblichen Aufseherung der Stelle bis zu 14.000 Mark jährlich, hinlänglich genügende Mittel, die factische ja sehr überwiegen dürfte, daß wir, indem wir die Grundsätze feststellen, gleich bei der ersten Wahl davon absehen.

Wir waren uns bei dem Allen bewußt, daß wir mit unserm Vorgehen wenigstens für unsern Ort eine Aufgabe, welche in vielen Städten der Monarchie zu lösen ist, gelöst, und zwar in dem Sinne gelöst haben, wie dies wohl zweifellos, gegenüber den Ermahnungen über das Nebenamtenwesen in den städtischen Magistraten, als ein Bedürfnis allgemein anerkannt wird.

Mittheilungen aus der Strafkammerung vom 29. September.

In der Nacht vom 22. zum 23. August v. J. wurde der Nachtwächter Eisner, hier, nach Behauptung der Anklage vom Steinbrecher Neude in der hiesigen Klausurstraße angegriffen und geschlagen. Neude, im Dezember v. J. vernommen, bestritt die Beschuldigung und wurde im Februar d. J. dem Eisner vor dem Amtsgericht zu Quersfurt zur Recognition vorgeführt. Dieser erklärte, jenen wieder zu erkennen und versicherte seine Aussage dienstlich. Wie demnach festgestellt worden, verübte aber Neude gerade zu jener Zeit wegen Holzdiebstahls eine Gefängnisstrafe in Quersfurt. Eisner war deshalb angeklagt, eine amtliche Besichtigung unter Verwufung auf seinen Dienstfeld fälschlich abzugeben zu haben. Aus dem Resultate der heutigen Verhandlung konnte der Gerichtshof die Ueberzeugung von der Schuld nicht gewinnen und sprach den Angeklagten frei. Etwas des Staatsanwalts war das Schuldig und Bestrafung mit 1 Monat Gefängnis bestragt.

Der Dreigespieler August Bernicke aus Wettin, des Verbrechen gegen die Sittlichkeit angeklagt, wurde freigesprochen.

Der wegen Diebstahls in den Jahren 1854 und 1876 bereits mit 3 Monaten resp. 1 Monat Gefängnis bestrafte, 44 Jahr alte Arbeiter Franz Schwetfche aus Wölsitz, war wegen Diebstahls im Rückfalle von Neuem angeklagt. Derselbe hatte im Oktober 40 Mtr. Kasper, 30 Mtr. Caffinetz, über 100 Mtr. baummollenes Futter entwendet. Derselbe wurde dem Antrage des Staatsanwalts gemäß zu 1 Jahr 6 Monat Zuchthaus und Ehrenverlust auf 2 Jahr

verurtheilt, aus Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht ausgesprochen.

Der Hausbesitzer Johann Carl Kopp in Kleinrossitz war wegen verübter Erpressung angeklagt. Die Tochter desselben diente bis Februar bei einem Frn. Kösch in Leipzig und hatte sich des Hausdiebstahls verdächtig gemacht. Von der Staatsanwaltschaft dort wurden Ermittlungen angestellt, die aber wegen mangelnden Beweises erfolglos waren. Die Verurtheilung wurde am 1. Februar des Dienstes entlassen. Der Angeklagte schrieb an p. Kösch einen Brief im August d. J., in welchem er sich über die Ehrenkränkung seiner Tochter besorgerte und behauptete, daß der Staatsanwalt in Halle ihm versprochen habe, die Sache in die Hand zu nehmen. Er verlangte den Betrag von 48 M. dafür, daß er eine Denunziation unterlasse. Das Ergebnis der heutigen Verhandlung war der Antrag des Staatsanwalts auf Schuldig und Bestrafung mit 1 Monat Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf 8 Tage Gefängnis.

Theaterplanderei.

Auch der gestrige Abend sollte uns, Dank der vorzüglichen Regie des Herrn Direktor Gumtau, ein Stück in recht wohlthuerender Arrondirung bieten, es war das Trauerspiel „Egmont“ von Goethe mit der unergleichlichen, leider nur von Wenigen gewürdigten Musik von Beethoven. Die Egmont-Partitur dieses Liedstücker vermischt nämlich in wunderbarer Weise die dem Dichter von Lessing in seiner „Hamburgischen Dramaturgie“ über Zwischenactsmusik bei Schauspielen zugesprochene Bedeutung des Chors in das Antike Drama. Die Idee des Stücker ist bekanntlich „das Wärtersbuch für die Freiheit.“ — Sollen wir aber für einen politischen Martyrer begeistert sein, so dürfen diesem selbst Begeisterung und Lebenswürdigkeit nicht fehlen, denn ein nur lünger und kalt berechnender Held, wie Wilhelm von Oranien, vermag wohl unsere Achtung zu gewinnen und unsern Wunsch zum Erlangen seiner Pläne zu erregen, aber bei seinem Falle gewiß nicht ein reines, begeistertes Mitleid in uns zu erwecken. Am stärksten ist diese Begünstigung für den Helden vom Dichter wohl in Glarzens ruher, maffeliger Liebe zu ihm ausgedrückt. Von seiner lebenswürdigen Persönlichkeit gebauert, wird sie in begehrter Liebe geboten und auf eine Stufe gestellt, wo Alles, was die Natur herrliches und Erbes in ihre Seele gelegt hat, zur vollen Entfaltung gelangt. Der Gegenstand ihrer Liebe ist ihr Einziges, ihr Alles, seinen Verlust vermag sie nicht zu überleben, deshalb kann ihr auch die Hand eines Bräutigams keinen Erfolg dafür bieten, denn mit diesem guten, braven Jüngling hätte sie nach einem so schönen Liebesraum doch nur ein edes, kaltes Leben führen können.

Was nun die Ausführung betrifft, so waren nicht nur die Hauptrollen des Stücker, sondern auch die Nebenrollen in guten Händen. Ein herrliches Paar bildeten „Graf Egmont“ (Herr Ackermann) und „Clärchen“ (Fr. Schenl). Es war nicht Hochmuth oder Trost, das Ersterer in der Scene mit „Alba“ die Kopfbedeckung aufbehielt, nein, er hätte seiner Würde etwas vergeben, wenn er, der als ein Grande von Spanien vor jenen Könige bededeten Hauptes sich durfte, vor dessen Diener anders hingetraten wäre. Clärchen war das naive, lebenswürdige Naturkind, dem der Ehegand noch völlig fremd ist, das deshalb in seiner Reinheit des Gemüths aus seiner Herzensneigung gar keinen Hehl macht; ihr decentes Wesen zeigte nie etwas Phantastisches, selbst nicht in der letzten Volksscene, weshalb sie auf die Worte Bräutigams „Du bist außer Dir“, richtig sagen kann: „Müger mir! Abseheulich! Bräutigam, ihr seid außer euch!“ Aber nicht nur die Rolle wird von ihren Darstellern verschiednen aufgefaßt, nein, zuweilen sogar das Spiel ein und derselben Künstlerin. Hier ein Beispiel. „Egmont“ war in Wien zum ersten Male aufgeführt. Die Künstlerin, welche das Clärchen gespielt hatte, schrieb später darüber: A. W. Schlegel fand mich in den ersten Alten gut, in den letzten zu trauig; Friedrick Schlegel, in den ersten zu naiv, in den letzten vollkommen. Beethoven hatte nun dazu noch die Musik zu schreiben. Eine geringere Gestalt mit schwarzgrauem zottigen Haar stand eines Morgens in meiner Thür — es war Beethoven. Er hatte etwas Durstes für mich. Sagen Sie? war seine Aneide. Ein wenig. Habens Sie's gelernt? — Hier Monate: Nun, das wird was Sauberes sein! Mit diesen Worten setzte er sich an das Fortepiano. Ich legte die Ombrada adorata von Zingarelli auf. Er sagte: Poh tauen! und attempagnirte mir. Recht, sagte er nach Beendigung, wir wollen sehen. Den andern Tag brachte er die Egmont-Vieder und ging sie mit mir durch. So ist's recht, sagte er nach der ersten Stumbe, so müssen Sie's machen. Lassen Sie sich nicht einreden. Bei der Probe wollte der Regisseur die Drechselbegleitung befehligen wissen. Beethoven lehnte sich schalkhaft nach mir um und sagte: „Nur vorwärts, der ist nicht musikalisch geboren!“ — Dies zugleich als Hinweis, wie es Beethoven mit seiner Musikbegleitung gehalten wissen wollte.

In Betreff der andern Hauptrollen, nämlich des: „Wilhelm von Oranien“ (Herr Gärtner), des „Herzog Alba“ (Herr v. Erdberg), der „Mutter Clärchens“ (Fr. Monds) und des „Bräutigams“ (Herr Vertzer) können wir uns nur loben über deren Wiedergabe ausprechen. Das Nähere darüber, sowie über die Nebenrollen verfahren wir auf eine spätere Gelegenheit.

Reisebriefe aus dem Harze.

Die Fahrt von Halle nach der Endstation Wallenstein führte uns durch die wohl den meisten der geeserten Keler

hinlänglich bekannten dörfereichen Gegenden. Der Sonnenschein hatte sich über dieselben gelagert, nur hin und wieder bühnten einzelne Wolfenclatten darüber hinweg. Ueberal war die Herbstthätigkeit im Gange. Fleißige Hände waren bei der Zuckerrübenerte, andere wieder bei dem Einbringen der Kartoffeln beschäftigt. Rühre wadeten auf den durchgrünten Stoppelfeldern, Schafe gingen auf den Triften, Laubenschwärme hielten an einzelnen, für sie gut bestellten Futterstellen ihre Mahlzeiten ab und vielfach schwirrten in Gesellschaft von Krähen Häufen von Staaren auf. Nach kurzen Aufenthalte im ballenstedter Schlossgarten, dessen prächtig grüne Rasenplätze noch immer von Wiesenlumen manderler Art und Farbe durchsetzt sind, und von dessen Terrasse man einen weitreichenden Blick über die Gegend hat, ging es zu Fuß (wie es sich für jeden edlen Touristen ziemt) über Weisdorf nach dem Gasthofe „zum Falken“ (2 Stunden). Unmittelbar vor Weisdorf ab hielt der nie zu verlassende Weg in das Eschelthal ein, welches mit seinen sanftgehenden Bergluppen und den meist mit Raubwald besetzten Höhen einen malerischen Anblick bietet. Schon zeigt sich zwar hier und da ein Zwerg mit gelblichen oder rothangehauchten Blättern, aber der Grundton des Waldes bleibt doch noch das tief gefärbte Grün. Wohllich wachen den Höhen, in einem schmalen Thale liegt der Gasthof „zum Falken“ am Fuß des, auf unübersichtlichen Berge thronenden Falkenstein. Tiefe Stille herrscht hier, nur das halb flüsternd, halb rauschend geflügelte Zwiegekrähe der Wald-bäume dringt leise an unser Ohr. Bevor jedoch die Nacht Wald und Wiese mit ihrem geheimnisvollen Schleiern umwebte, bestiegen wir die schon erwähnte, hoch thronende Burg. Imponirend schaut sie in ihrem mittelalterlichen Gewande herab auf das Thal, ein stummer, aber dennoch berebter Zeuge vergangener Zeiten. Von Gemach zu Gemach, von Halle zu Halle schreitet, weht uns ein Hauch aus der Vorzeit entgegen. In dieser kleinen Kapelle hat Dr. W. Luther mehrmals gepredigt, hier ist das Bildnis des Grafen von Hesseburg, welcher den Falkenstein gegen Tilly's anstürmende Schaaeren verteidigte, dort ist der gesessene Hofsal, an welchen sich, der Sage nach, das Geschick derer von Hesseburg knüpft, dies ist das Bildnis von dem asseburgischen Grafen, der die Pfarreerstochter zu Laubenheim in Schmach und Tod führte, zu und weiter berichtet die uns begleitende Kastellansfrau, indem sie bald hier, bald da eine Zimmerthür öffnet, und uns dabei treppauf, treppab unermüßlich voran eilt. Bei solchen Zimmerfluchten, Ahnenbildern und düstern Gängen erfährt den Jüngler ein beengendes Gefühl, wenn er alles so leer, so dte findet, denn die jähige gräfliche Herrschaft kommt sehr selten hierher und nur die aus fünf Personen bestehende Familie des Kastellans hält in der bodgelegenen Halle Sommer und Winter treue Wacht. Wenn treten wir nach längerer Wanderung durch meistens nur spärlich erhellte Zimmer wieder in das Freie, um von der Terrasse aus dem erhabenen Schauspiele eines Sonnenuberganges unsere ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Noch liegt der Sonnenschein über den Hügeln der Berge, aber immer tiefer sinkt die Luftschleibe, bis sie endlich ganz hinter einer fernen Bergwand dem Auge entfliehet. Purpurroth gefärbte Wolken ziehen ihre Streifen über in tieflaube Farbe gefärbten Erde des fernen Oberharzes und die kuppe des Brocken's erkennen wir bei der reinen Luft vom Ertramen deutlich. Die Schatten der Nacht legen sich über das Thal der Selle, welches in seiner Breite zwischen einem kräftigen Steinmücker und einer Wägenfußweide wechselt, und wir hören, aufmerksam gemacht durch den funkbigen Jäger, die Frösche brüllen und den Uhu unheimlich kufen. Darum rasch wieder herab in die Nähe von Menschen. Bald wintet uns die erleuchteten Fenster des zum Nachquartier anberiefenen Gasthofes und die beruhigende Nähe von Menschen hilft uns schnell über das Gefühl einer gewissen Bekommenheit hinweg.

Wetterbericht vom 29. September, 8 Uhr Morgens.

Table with 5 columns: Stationen, Barometer u. d. Meeressp. red. in Millimeter, Wind, Wetter, Temperatur in °C. Rows include Gagaranda, Hamburg, Remel, Paris, Karlsruhe, München, Leipzig, Berlin.

Ueberblick der Bitterung. Die Luftdruckoberfläche hat sich seit gestern sehr wenig verändert und das hille, theils bettere, theils wechlige Wetter ohne wesentliche Aenderung dauert über Centralasien fort. Die Temperatur liegt an der Küste bis zu 4 Grad über, im Binnenlande, insbesondere in Süddeutschland, wo das Thermometer in der frische hellenweise auf plus ein Grad, samt bis zu sechs Grad unter der normalen. Gagaranda hatte in der Nacht zwei Grad Kälte. (H. A.)

Erste Nacht an die Großmächte.

Wie theuer dürfte der Grund und Boden, in den Dulcigno möglicherweise geschossen wird, dem Weltriesen zu stehen kommen? (Ult.)

Zukunftsszene aus der spanischen Königskamille. (Sommer 1885.)

Der König: Wie kommt es, daß ich schon seit einer Woche die Prinzessin fast gar nicht mehr zu sehen bekomme? Der Königin: Ach, das arme Kind ist so beschäftigt. Der König: Womit denn? Der Königin: Es lernt seinen Namen auswendig. (Ult.)

